



Masken



Na, habt Ihr mich wiedererkannt? – Wie gut kennt Ihr meine Augen? Ab morgen ist Maskenpflicht und dann schaut man sich wieder mehr in die Augen. Aber eigentlich hätte es aus Gründen der

Nächstenliebe eine Selbstverständlichkeit sein müssen, schon längst eine solche zu tragen. Die Maske, die ich trage schützt andere und die Maske, die der andere trägt, schützt mich. So einfach kann Nächstenliebe funktionieren. Also, eigentlich alles ganz einfach.

Irgendwie erinnert mich das an das Lied vom Friedensnetz (Text: Hans-Jürgen Netz & Melodie: Peter Janssens (1975):

*Jeder knüpft am eignen Netz,
versucht rauszuholen, was zu holen ist.
Wer denkt da an Frieden?
Wer denkt an Shalom?*

Das Lied macht deutlich, dass dem Frieden der Egoismus, das Ausblenden des anderen im Weg steht. Und am Ende des Liedes wird klar, dass nur dann Frieden sein kann, wenn wir alle miteinander am gleichen Strang ziehen und das Gemeinwohl im Mittelpunkt steht. Das heißt nicht, dass ich damit meine Freiheit, meine Individualität aufgebe. Das geschieht auch mit den Masken nicht. Schauen Sie einfach mal an, mit wieviel Liebe und Individualität viele der Masken gemacht worden sind.

Wo kein Friede ist, ist Krieg. Und im Moment ist es ja auch so. Wir sind im Grunde genommen im Krieg gegen ein mieses, fieses Virus. Und so, wie das Friedensnetzlied die Sehnsucht nach dem Frieden besingt, so haben wir heute die Sehnsucht nach der sogenannten Normalität. Doch was ist die Normalität?

Wenn das alles mal vorüber sein wird, werden wir uns wohl auch verändert haben. Wir tragen ja immer Masken. Auch hinter den Community-Masken tragen wir Masken. Masken, die unsere Angst verbergen sollen. Masken, mit denen wir vor anderen unser wahres Ich verbergen wollen. Ich weiß, dass diese Zeit nicht einfach ist. Für die einen, weil sie nicht arbeiten können und sich die Frage nach ihrer weiteren Existenz stellen, für die anderen, weil sie gerade noch mehr arbeiten. Oder diejenigen, die jetzt niemanden haben und alleine sind oder diejenigen, die sich jetzt manchmal wünschen, alleine zu sein, weil sie die Kombination von Homeoffice und Homeschooling mit den lieben Kindern an den Rand ihrer Nerven bringt.

Die Community-Masken können zu einem äußeren Symbol des Zusammenhalts, der Nächstenliebe, der Achtung des Anderen, der Aufmerksamkeit und Fürsorge für den anderen werden und auch der Hoffnung.

Vielleicht können wir, wenn wir in fünf, zehn oder zwanzig Jahren in unserem Wäscheschrank eine solche Maske wiederfinden, sie etwas verklärt als ein Symbol des Wandels zum Guten in unseren Händen halten und sagen: Schau mal, so hat alles mal angefangen.

Bleibt behütet!
Euer/Ihr
Pfarrer Martin Dubberke

